# Orientalistische Literaturzeitung

## Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

**17. Jahrgang Nr. 9** Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **September 1914**


Inhalt.


**Abhandlungen u. Notizen Sp. 385—399**

Christian, V.: Ueber einige Körperteilnamen . . . . . 394
Förtsch, Wilh.: Zum Ešḫanna-Tempel *šeš-gar* . . . . . 399
Frank-Kamenetzky, J.: Eine altarabisch-hebräisch-ägyptische Metapher . . . . . 394
Röck, F.: Zu Ferdinand Borks „Neuen Tierkreisen“ . . . . 385
Schroeder, O.: Kala-ga, kal-ga oder esi(g)-ga? . . . . . 398

**Besprechungen . . . Sp. 399—413**

Anneler, H.: Zur Geschichte der Juden von Elephantine, bespr. v. H. Grimme . . . . . 406
Bardowicz, L.: Die Abfassungszeit der Baraita der 32 Normen für die Auslegung der hl. Schrift, bespr. v. I. Löw . . . . . 409
Bissing, F. W. von: Vom Wadi es s'aba rigâle bei Gebel Silsile, bespr. v. W. M. Müller . . . . . 404
Cheminant, P.: Les Prophéties d' Ezéchiel contre Tyr, bespr v. S. Landersdorfer . . . . 407
Dalman, G. und F. Becker: Exkursionskarte von Jerusalem und Mittel-Judäa, bespr. v. A. Friedmann 412
Marestaing, P.: Les écritures Égyptiennes et l'antiquité classique, bespr. v. A. Wiedemann . 405
Möller, G.: Mumienschilder, bespr. v. W. Spiegelberg . . . 403
Norden, E.: Josephus und Tacitus über Jesus Christus, bespr. v. H. Vogelstein . . . . . 410
Plessis, J.: Les Prophéties d'Ézéchiel contre l'Égypte, bespr. v. S. Landersdorfer . . . . 407
Saad, Lamec: 16 Jahre als Quarantänearzt in der Türkei, bespr. v. E. Brandenburg . . . . 412
Waterman, L.: Some Kouyunjik Letters and related Texts, bespr. v. S. Schiffer . . . . . 399
Wurz, E.: Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säulen, bespr. v. E. Brandenburg . . . . . 412

**Mitteilungen . . . . . 414**
**Zeitschriftenschau . . . 414—416**
**Zur Besprechung eingelaufen . . 416**


## Zu Ferdinand Borks „Neuen Tierkreisen“.

(MVAG 1913, Heft 3.)

Von F. Röck.

Der Verfasser, der schon wiederholt wertvolle Bausteine zur Tierkreisforschung zusammengetragen hat, erfreute uns jüngst mit einem Buche, das der Wissenschaft wiederum eine reiche Fülle neuer Stoffe zuführt und eine Reihe wichtiger Aufschlüsse und Anregungen für weitere Untersuchungen auf diesem immer umfassender und für die menschliche Kultur- und Geistesgeschichte bedeutsamer werdenden, zugleich aber auch immer schwieriger überblickbaren Forschungsgebiete zu geben vermag. Ein Rückblick auf das schon Erarbeitete mit gleichzeitiger Scheidung des Sicheren von dem bloss Erschlossenen nebst einem Ausblicke für die nächste Zukunft dürfte daher wohl wünschenswert, ja notwendig sein.

Mit Recht bezeichnet der Verfasser der „Neuen Tierkreise“ die Tierkreisforschung als den wichtigsten Teil der vergleichenden Chronologie. Die folgenden Andeutungen sollen bloss flüchtig zeigen, dass manche der hier in Betracht kommenden Fragen auch für weitere Kreise nicht ganz ohne Belang sind. Vorerst einige Worte über die Arbeits-Methode.



Während die neuere Tierkreisforschung, zu welcher F. Bolls „Sphaera“ den Anstoss gab und den ersten Grund legte, bisher fast ausschliesslich in einer systematischen Vergleichung des Stoffes innerhalb seines kleinsten Ausschnittes bestand, was die Aufstellung eines willkürlichen und unorganischen Systems zur Folge hatte, das nach rein äusserlichen Merkmalen geordnet und anfgebaut war, auf die innere morphologische Verwandtschaft aber keine Rücksicht nahm, daher auch die Verbindung mit den Realien so ganz vermissen liess, ähnlich dem von Linné aufgestellten botanischen Systeme im Vergleich mit dem natürlichen Pflanzen-Systeme, ringt sich endlich die entwicklungsgeschichtliche Anschauung des Stoffes auf breiterer Grundlage durch. Man hat bisher den Umstand ausser acht gelassen, dass die Tierkreise doch auch zu praktischen, zu kalendarischen und zu astrologisch-mantischen Zwecken benützt wurden und ist an der Tatsache einfach vorübergegangen, dass es ganze Instrumente gab, aus denen noch die Anhaltspunkte für die Anordnung der einzelnen Bilder gewonnen werden können und dass auf diese Weise von der Seite der Realien her eine feste Grundlage geschaffen ist. Ermöglicht ward die



Pacific Theological Seminary Berkeley, Calif.

organische Anschauung des Stoffes durch Heranziehung eines grösseren Materials, ganz besonders aber durch die methodische Erkenntnis, dass man zunächst die Form der uns meist unbekannten zyklischen Instrumente wieder herstellen müsse, ein Grundsatz, der zu gleicher Zeit, aber völlig unabhängig, von Bork und mir betont wurde, was sozusagen eine gewisse Gewähr für die Richtigkeit der Methode bieten dürfte.

Eine nicht unwichtige Aufgabe künftiger Einzeluntersuchungen wird es sein, solche Formen von Tierkreis-Instrumenten in noch breiterem Rahmen nachzuweisen, als dies bisher gelungen ist. Beispiele solcher Instrumente sind die von mir zuerst herangezogenen sogenannten „Achtstäbe-Tierkreise" in den astrologischen Kalendern der Malaien, wie wir sie durch die vortreffliche Studie von Alfred Maass (ZE 42, 1910, S. 750ff.) kennen. Das Vorkommen dieser Instrumenten-Gattung und ihre Verwendung im Wahrsagewesen steht jetzt seit Borks richtiger Beobachtung, dass das altbabylonische archaische Wortbild <✳ für šiptu „Beschwörung" (Thureau-Dangin, Recherches, Zeichen Nr. 258) nichts anderes darstelle als das Gerippe eines Achtstäbe-Tierkreises mit daneben gestellter abnehmender Mondsichel, genau in der Form, wie wir es bei den Malaien von Inner-Sumatra heute noch finden, auch für babylonisches Kulturgebiet völlig ausser Zweifel. Dasselbe Instrument liegt wohl auch dem folgenden, auf den Grenzsteinen vorkommenden Bilde zugrunde, das seinerseits wiederum zur Hand der Fatme (šu-an-na?) und dem Keph Mirjam, sowie zum türkischen Halbmonde hinüberleitet.

Bloss eine andere Ausprägung derselben Instrumentenform ist das bei A. Kircher, Oedipus Aegyptiacus II, 472 abgebildete Wahrsagerad, die rota divinatoria Aegyptiorum, ein Planetarium, angeordnet in einem Kreisringe. Diese Gattung, die durch Einsetzen der vier auch selbständig auftretenden Richtungstiere in den Innenkreis zu zwölfteiligen Instrumentenformen, wie z. B. der Dodekaoros und ihrer zahlreichen Spielarten geführt hat, verrät durch die Anzahl der Bilder, dass sie in jenem Kulturkreise entstanden sein dürfte, für welchen das auf der Achtzahl aufgebaute Zahlensystem eigentümlich ist. Als ältesten uns bekannten Ausstrahlungsmittelpunkt müssen wir nach unseren heutigen Erfahrungen das alte Elam und seine Nachbarländer ansehen.

Auch anders gebaute Instrumente, darunter besonders stern- und blumenförmige sind uns mehrfach bekannt geworden, was hier bloss darum erwähnt sei, um ferner Stehenden, die bisher den falschen Eindruck gewinnen mochten, dass wir die jeweilige Instrumentenform rein willkürlich gewählt hätten, zu zeigen, dass unsere Ergebnisse keineswegs aus bloss Hypothetischem abgeleitet sind. Weiteres zur Frage der Instrumente will ich bei anderen Gelegenheiten anführen.

Da die Verwendung der Instrumente in der Astrologie, im Zauber- und Wahrsagewesen die frühere Verwendung als zyklisches Instrument zur Ablesung der Zeiten voraussetzt, also zweifellos erst etwas recht Spätes und Sekundäres ist, so dürfen wir uns natürlich nicht allein damit begnügen, bloss auf die Form des verwendeten Instrumentes zurückzugreifen. In meiner Abhandlung „Tierkreise", die in der Zeitschrift Mitra erscheinen soll, habe ich an der Hand eines umfangreichen, zum grössten Teil unbekannten Stoffes den Nachweis zu führen gesucht, dass der Ursprung der ältesten Tierkreise nicht in der Astronomie und Astrologie zu suchen ist, wie bisher allgemein irrtümlich angenommen wurde, sondern dass er im Mythos liegt, dass also ein Tierkreis ursprünglich nicht notwendig an eine Planetenreihe oder an bestimmte Sterngruppen des Fixsternhimmels anzuknüpfen braucht.

Neben den astralen Tierkreisen gibt es also auch solche nicht astraler Natur. Für die vergleichende Chronologie kommen allerdings bloss jene in Betracht, dagegen sind die der zweiten Gruppe u. a. für die Aufdeckung alter Kultur-Beziehungen, für das Verständnis der kosmologischen Weltbilder, der Lehre von der Seelenwanderung, der göttlichen Inkarnationslehre, des Kasten- und Ständewesens, der sogenannten „totemistischen" Stammesordnung in Verbindung mit exogamischen Vorschriften und nicht minder für die Genealogie mythenhaltiger Ueberlieferung von grösster Wichtigkeit. Für diese grundsätzliche Scheidung zwischen astralen und nicht astralen Tierkreisen, die nicht nur für die vergleichende Chronologie selbst, sondern auch für die Kenntnis der astronomischen Vorstellungen, des an diese anknüpfenden Festkalenders, des religiösen Gestirn- und Tierdienstes und seines Rituals, der Unterscheidung verschiedener Mysteriengrade, gewisser Gebräuche bei Pubertätsweihen und Beschneidungsfeierlichkeiten, gewisser Geheimbünde und Maskentänze, der verschiedenen Brettspiele, schliesslich der Wahrsagerei und Tagwählerei, Chiromantie, Geomantie, der Leberweissagung, des Werwolfglaubens usw. von einschneidender Bedeutung ist, haben uns

die Tierkreisforschungen Borks manchen wertvollen Baustein geliefert, wenn gleich diese grundsätzliche Scheidung bei Bork nicht immer in der wünschenswerten Klarheit hervortritt. In zahllosen Fällen werden wir geradezu vor die Notwendigkeit gestellt, das Astrale von dem Nichtastralen, Kosmologisch - mythologischen scharf zu scheiden; eine Prüfung des Verhältnisses der Tierkreise beider Gruppen zu einander ist daher unerlässlich.

Das Ergebnis dieser Prüfung — so weit wir ein solches schon jetzt gewinnen können — scheint mir nun das zu sein, dass die Beziehung zu bestimmten Planetenreihen oder Fixsternen und Sternbildern meist eine jüngere Stufe in der Entwicklung der Tierkreise, die Anknüpfung an die verschiedenen Gestalten des Mondes aber die ältere Stufe darstellt. Ja wir können den Satz aufstellen, dass mit dem Ueberhandnehmen des astralen Elementes, d. h. mit der bewussten Anknüpfung an Auf- und Untergänge oder an Kulminationszeiten einzelner Gestirne des nächtlichen Fixsternhimmels und ähnliche astronomische Beobachtungen geradezu notwendig die allmähliche Zersetzung und das schliessliche Absterben des Mythos Platz greifen musste. Diese Erkenntnis erklärt von selbst das Hereinreichen mythischer Stoffe in das Gebiet der Tierkreise.

Nun einiges zu dem neuen Stoffe bei Bork. Da scheint mir besonders das merkwürdige Zahlensystem des Goliat-Zwergvolkes im Süden von Niederländisch-Neu-Guinea von Wichtigkeit zu sein, das auf einem Mondhäuser-Systeme beruht, dessen Beziehungen zu menschlichen Körperteilen offenbar die bekannte Vorstellung vom kosmischen Menschen voraussetzen, wie schon Bork richtig gesehen hat. Eine Parallele zu den aus den Namen der Körperteile der linken Körperhälfte gebildeten ersten 14 Zahlen des genannten Volkes sind die tungusischen Monatsnamen von Ochotsk, von denen gerade sieben, also die Hälfte der obigen Zahl aus Namen der Körperteile der rechten und linken Seite gebildet sind, wozu man meine Ausführungen im VI. Bande des „Memnon“ (S. 173—176) vergleiche.

Noch auf eine zweite auffallende Parallele sei hier aufmerksam gemacht, welche die Herrschaft der 20 mešikanischen Tageszeichen über einzelne Teile des Mikrokosmos betrifft. Zum mešikanischen Himmelsmanne, über den ich am Schlusse meiner Memnon-Abhandlung Näheres ausgeführt habe, hat uns der Interpret der Bilder-Handschrift des Codex Vaticanus A (Nr. 3738) ausführliches überliefert: „Dieses sind die 20 Tageszeichen oder Figuren, die sie (die alten Mešikaner) für alle ihre Zählungen (der italienische Ausdruck bedeutet zunächst „Zahlen“, erinnert also an das Zahlensystem aus Neu-Guinea) gebrauchen und von denen sie sagen, dass sie über den Menschen die Herrschaft ausüben, wie es hier dargestellt ist, und auf diese Weise kurierten sie, wenn jemand erkrankt war oder an irgendeinem Teile des Körpers Schmerz fühlte . . .“. Es folgen darauf die Namen der Tageszeichen mit genauer Angabe des Herrschaftsgebietes im Mikrokosmos:

| | |
|---|---|
| 1. sipaktli, Krokodil | Leber |
| 2. šočitl, Blume | Brust |
| 3. ollin, Bewegung | Zunge |
| 4. Kauhtli, Adler | rechter Arm |
| 5. kozkakauhtli, Geier | rechtes Ohr |
| 6. točtli, Kaninchen | linkes Ohr |
| 7. tekpatl, Feuerstein | Zähne |
| 8. eèkatl. Wind | Bauch |
| 9. osomàtli, Affe | linker Arm |
| 10. itzkuintli, Hund | Herz |
| 11. malinalli, Kraut | Eingeweide |
| 12. kuetzpalin, Eidechse | Gebärmutter |
| 13. oselotl, Jaguar | linker Fuss |
| 14. kouatl, Schlange | männliches Glied |

Wie die beigefügten arabischen Ziffern andeuten, sind von den 20 Tageszeichen nur 14 zu menschlichen Körperteilen in Beziehung gesetzt, genau so viel, wie bei den Goliat-Zwergen. Es müsste also auch das System der 20 Tageszeichen ein altes Mondhäuser-System sein, was ich seit Jahren aus anderen Gründen annahm und was jetzt auch Bork, allerdings bloss in Form einer Vermutung ausspricht (S. 24).

Ich befinde mich heute bereits in der glücklichen Lage, die 20 Tagesnamen der alten Mešikaner und Maja restlos als Namen von Mondhäusern nachweisen und auch ihre genaue Lage am Sternenhimmel angeben zu können. In astronomischen und chronologisch-astrologischen Dingen ist es mir heute nicht mehr möglich, das alte Mešiko und das Gebiet der benachbarten Kulturen als selbständigen Kulturkreis anzuerkennen. Die den Fortschritt stark behindernde Geltung der sogenannten Monroe-Doktrin in der Wissenschaft wird endlich besserer Erkenntnis weichen müssen. Wir können heute Monroe-Doktrin und Bastian's Völker- und Elementargedanken getrost und ohne Gewissensbisse zum alten Eisen werfen! Ich betone dies, weil ich selbst noch vor fünf Jahren Anhänger des Bastianschen Völkergedankens war und unter anderem einen in diesem Sinne geschriebenen Aufsatz „Völkergedankliche Parallelen zwischen babylonischer und mešikanischer Mythologie“, der in der Zeitschrift „Globus“ bereits angekündigt worden war, nicht mehr in Druck geben

konnte, da ich mittlerweile durch eingehende Beschäftigung mit den altmešikanischen Bilderhandschriften, vor allem mit dem Tonalamatl zu gegenteiliger Ueberzeugung gelangt bin. Den Nachweis der amerikanischen Tagesnamen als Mondstationen werde ich in nächster Zeit in meinem Buche über Tierzyklen und Mondhäuser bringen. Im Rahmen eines Zeitschrift-Artikels ist es ganz ausgeschlossen, zumal der Raum fehlen und der Nachweis in gedrängter Kürze nicht so überzeugend wirken würde, wie es die Wichtigkeit der Sache erforderte. An dieser Stelle nur einige Worte zu Bork's Aufstellungen über die altweltliche Herkunft des mešikanisch-mittelamerikanischen Kalenders, die er bereits erwiesen zu haben glaubt. Wenn ich auch in den Einzelheiten nicht in jedem Falle beistimmen und mit Bork's Gleichungen nur in zwei von zwölf Fällen, nämlich beim fünften und zehnten Tageszeichen, bei Hund und Schlange übereinstimme, so muss ich doch die von Bork ausgegangenen vielfachen wertvollen Anregungen dankbar anerkennen, vor allem aber seine Auffassung der amerikanischen Tagesnamen als Mondhäuser, unter denen auch die Tiere der Dodekaoros vertreten sind, im allgemeinen als unbedingt richtig bestätigen.

Eduard Stucken hat jüngst in seinem Buche über den Ursprung des westsemitischen Alphabets beachtenswerte Uebereinstimmungen zwischen Mondhäusern und Buchstabennamen, sowie deren Reihenfolge aufgezeigt. Nun wurden die Buchstaben in alter Zeit auch als Zahlzeichen gebraucht, so z. B. die des westsemitischen, des griechischen, des arabischen und des Runen-Alphabetes. Der Zasammenhang zwischen Mondhäusern, Alphabeten und Zahlensystemen wird also von verschiedenen Seiten her wahrscheinlich gemacht.

Bork ist es aufgefallen, dass einzelne Tierkreiszeichen des von mir im Memnon wieder abgebildeten mittelalterlichen Aderlassmannes auf mehr als ein Körperorgan einwirken können, und er kommt auf die Zahl 20, die auch die Zahl der amerikanischen Tagesnamen ist. Eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Beobachtung gibt der bei A. Kircher, Oedipus Aegyptiacus, II 358 abgebildete kosmische Mensch (typus sympathicus microcosmi cum megacosmo), der tatsächlich von einem Kranze von gerade 20 Feldern umgeben ist, in denen die für die einzelnen Körperteile heilkräftigen Pflanzen aufgezählt sind. Die 20 weist auf ein altes System von Tagesnamen, das es auch in der alten Welt einmal gegeben haben muss. In der Tat habe ich ein solches System von Tagesnamen, das deutlich auf eine Mondstationenreihe zurückgeht, daher auch die Tiere der Dodekaoros enthält, in einem aus der Bibliothek Assurbanipals stammenden keilinschriftlichen Omentexte von den Stimmen des Wettergottes Adad gefunden, über den ich mir vorbehalte, ausführlich zu schreiben.

Von grosser Bedeutung ist Bork's Entdeckung der Reihe von acht Planeten. Solche liegen u. a. auch den acht Regionen der Inder und den auf diese zurückgehenden malaiischen Acht-Stäbe-Tierkreisen zugrunde, welche als achten Planeten den Schwarzmond haben. Auch Neunplanetenreihen weist Bork nach.

Zu den kambodschischen, aus der Reihe der Mondhäuser ausgewählten Monatsnamen bei Leclère (REES 1909, S. 159ff.) halte man die von den Nakšatra hergenommenen indischen Namen der zwölf Monate in dem schon erwähnten Buche von Stucken (S. 14), die aus den arabischen Namen unserer Tierkreiszeichen gebildeten madagassischen Monatsnamen (Études archéol. linguist. et histor. dédiées a. C. Leemanns, S. 174—176), ferner die aus einem den činesischen Siu nächst verwandten Mondhäuser-Systeme stammenden alttürkischen Monatsnamen bei Al-Bîrûnî, die orphischen Monatsbilder der scala duodenarii orphica bei Agrippa von Nettesheim (De occulta philosophia II) und die sumerischen Monatsnamen, welche Stucken, S. 13—15 als Mondhäuser anspricht. Von meinem Stoffe aus vermag ich bisher freilich bloss zwei der Namen, nämlich „Haus" im Skorpion und „Rind" im Steinbock als zweifellose Mondhäuser zu bestätigen; vgl. übrigens A. Jeremias, Handbuch, S. 102, A. 5.

Den Tagesnamen der Senjiresen stehen wohl nicht nur geographisch am nächsten die 30 sogenannten Rejangs der Malaien (vgl. Skeat, Malay Magic, p. 664), ferner die Namen der 30 Siebenerwochen, welche den 210tägigen Wuku-Zyklus der Malaien bilden (s. ZDMG 10, 161), dessen einzelne Wochennamen nach dem Fürsten Watu Gunung, seinen zwei Gemahlinnen und deren 27 Töchtern benannt sind, wobei der genannte Fürst und seine Frauen als die drei Sterne des Pfluges, d. i. als Gürtelsterne des Orion gedeutet werden, wie mir H. Dr. Bohatta vor Jahren freundlichst brieflich mitteilte[1]. Ausser den Rejangs und den Wuku-Namen ist, abgesehen von den kambodschischen Mondhäusern, noch an die durch 27 Tierbilder vertretenen Mondhäuser auf dem Hindu-Tierkreise

[1] Die Erzählung von dem Fürsten Watu Gunung und seinen Frauen und Töchtern ist offenbar indischen Ursprunges und zu der bekannten Legende von den 27 an den Mond verheirateten Dakša-Töchtern zu stellen, die schon im Mahâbhâratum vorkommt; vgl. dazu G. Hüsings Iranische Ueberlieferung, S. 20 und 185.

aus Choultry an der Südostküste Indiens (abgebildet bei F. K. Ginzel im Weltall 1911, S. 189), an die Mondhäuser der Singhalesen (ebenda, S. 186 und 187 abgebildet) und an die tamulischen Načetrons zu erinnern, deren Tiernamen (bei Dupuis, Origines des tous les cultes II 292) mit denen von Choultry sehr nahe verwandt sind.

Dem für die kambodschische Reihe angenommenen Lesefehler: „Nashorn“ für „Schlange“ und dem daran geknüpften Gedankengange Borks über die schlangenartig zusammengerollte Schnecke vermag ich nicht beizustimmen, zumal ja die Abbildung bei Leclère beide Male nicht ein Nashorn, sondern in Uebereinstimmung mit der tamulischen Mondhäuserreihe und der Tierkreisdarstellung aus Choultry deutlich einen Elefanten zeigt und zudem das indische Wort nâga sowohl den Elefanten, als auch die Schlange, bzw. einen Schlangendämon bedeutet.

Der Wächter der Elefantenwelt (kambodsch. Nr. 13 S. 9) ist der indische Welthüter Wirûdhaka, der Beschützer der Südseite des Weltberges Sumeru. Danach können wir als weitere Richtung den Süden und als zugehörige Farbe dunkelblau ergänzen.

Zu den von Bork als verstümmelte Reihe von ursprünglich 32 Tagesnamen gedeuteten 28 σχηματα του κοσμου wären die 32 Seelenwanderungsformen der verschiedenen Diebe im brahmanischen Gesetzbuche des Manu (G. Bühler, Laws of Manu, p. 497 f.) und die Ueberlieferung der Katharer zu vergleichen gewesen, nach welcher Paulus durch 13 oder aber durch 32 Körper gewandert sei, bevor er von Gottes Gnade erreicht wurde (Bertholet, Seelenwanderung, S. 45).

Gab es wirklich jemals einen Monat von 36 Tagen oder ist nicht vielmehr an die 36 Dekangestirne zu denken?

Zu anderen Stoffen, so zur Farben-Ueberlieferung werde ich in meinem Buche weiteres Material zusammentragen.

Bei Bork im Oriental. Archiv III 2, S. 9 ist auf dem Tanzbrette der Sunji die Richtung „unten“ zur weissen Farbe in Beziehung gesetzt, dagegen steht in Borks weiteren Verbindungslinien, S. 155 und 165 bei dieser Richtung die schwarze Farbe. Hier oder dort ist also wohl ein Versehen untergelaufen; was ist nun das Richtige?[1]

Diese ausführlicheren Bemerkungen mögen dem Verfasser des dankenswerten Buches das lebhafte Interesse bezeugen, dass ich seiner Arbeit entgegenbracht habe. Das Buch hat den vom Verfasser beabsichtigten Zweck, „durch seine Beiträge die ins Stocken geratene Tierkreisforschung zu beleben und ihr neue Ziele zu weisen“, reichlich erfüllt.

Wien, 21. Juni 1914.

[1] Beide Ueberlieferungen sind halb richtig, die Farbe der Unterwelt ist schwarz-weiss. Ein vor einiger Zeit an den Mitra gesandtes Ms behandelt auch diese Frage. Bork.

## Eine altarabisch-hebräisch-ägyptische Metapher.

Von J. Frank-Kamenetzky.

Von dem arabischen Dichter Umajja ibn Abi ṣ Ṣalt sind uns zahlreiche Fragmente einer grossen Dichtung erhalten, die unter anderem eine Kosmogonie enthalten hat. Darin findet sich ein Vers mit der poetischen Umschreibung der Befruchtung der Erde durch den Regen durch das Bild von der Begattung zweier lebender Wesen: „Und Gott hat die Erde niederknien lassen (wie eine Kamelstute) dem Wasser zur Begattung“. (XXV 10 nach der Ed. Schulthess, Beitr. Assyriologie 1912.) In meiner Dissertation über Umajja (Kgb. Inauguraldiss. 1911) habe ich zwei Zitate aus der rabbinischen Literatur angeführt, die die gleiche Vorstellung wiedergeben, (weitere Quellenangaben bei Krauss, Talmud. Archäologie II 532 Nr. 13). Spuren derselben Vorstellung im AT sind in Jes. 45, 8 und 55, 10 enthalten, worauf in den rabbinischen Quellen Bezug genommen wird.

Eine ganz ähnliche Vorstellung findet sich aber auch in der ägyptischen Literatur. Im Pap. Leiden I 350 V 21 (nach Gardiners Publ. ÄZ. 1905, 38) liest man: Sein Leib ist Nun (der Gott des Urgewässers), was in ihm ist, ist der Nil, der alles schafft, was existiert, und alles zum Leben erweckt, was besteht; . . . . . Sein Weib ist die Glänzende (die Erde), er schwängert sie, sein Same ist der Baum des Lebens, sein Ausfluss ist Korn . . . . .

Hieraus ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass Umajja in diesem Ausdruck nicht sowohl eine Entlehnung jüdischen Gedankengutes vorgenommen hat, als dass es sich dabei vielmehr um eine allgemein semitische Vorstellung handelt, die von jedem der genannten Völker gemäss ihrer Eigenart und der Lebensbedingungen umgebildet worden ist.

## Ueber einige Körperteilnamen.

Von Viktor Christian.

In AJSL XXX S. 77 hat Langdon ein Vokabularbruchstück mit Körperteilnamen in Umschrift und Uebersetzung veröffentlicht, zu dem ich mir hier wegen der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes einige Bemerkungen erlauben möchte. Vor allem entging es Langdon, dass das von Martin in Rec. d. Trav. XXVII 125

zur Kenntnis gebrachte kleine Syllabar B mit seiner Vorderseite(?) zu unserem Texte von Zeile 16 der Vorderseite an ein Duplikat bildet, das besonders ab Z. 24 von Belang wird. Nun im Einzelnen.

Vs. Z. 10: UZU.ZAG.LU.A.RI.A = nis-ḫu i-mit-tum, desgleichen UZU.ḲA.ZAG.LU, dieses wieder unter anderen = nag-la-bi, worunter man gewöhnlich (siehe Holma KT. 57) die Weiche versteht, Langdon jedoch „hip(?)". Gegen letzteres scheint jedoch das Ideogramm zu sprechen. Denn ḲA bedeutet in der Lesung sila, wie Langdon a. a. O. zeigt „Höhlung", also ḲA.ZAG.LU „Höhlung des rechten (Schenkels)", in welchem Sinne wohl auch nisḫu imittu zu verstehen ist (von nasâḫu „ausreissen"); das passt doch wohl eher auf die Weiche als auf die Hüfte. Auch Z. 16 UZU.SAG.BAR.ḲA = ḳak-ḳa-du naglabi (mit dieser Zeile setzt das Martin'sche Duplikat ein) und Z. 17 UZU.SUḪ.BAR.ḲA (das Duplikat fügt 𒁹 hinzu) = ḫur-ḫa-zi-in-nu, was Langdon „top of the hip (?)" bez. „bottom of the hip(?)" übersetzt, widersprechen nicht der Auffassung naglabu = „Weiche".

Z. 18—23: das Duplikat liest iš-qu-bi-tu; das Ideogramm der ersten Gleichung ist leider auch bei Martin nicht klar (vgl. Holma KT. 142). Z. 19 wird durch das Duplikat verbessert zu UZU.GÚ.BAL.GIŠ(!).KAK(!).A(!), Z. 20 zu UZU.GIŠ(!), KAK(!).A(!). für UZU.ḲA.DI.A der Z. 21 bietet Martin [UZU.Ḳ]A.KAK.A und für UZU.ḲA.ME.GAN der Z. 22 [UZU.Ḳ]A.ḪI.A.Ż. 24: UZU.MÁL.LA.TUM = šú-tum d. i. mál-la-tum; für ein Gerät iš mallatu „Napf" s. Jensen KB VI (1) 437. Langdon fälschlich: kàt-tum „form". Diese Zeile fehlt übrigens im Duplikat, das sofort die Gleichung [UZU.MÁL.L]A.TUM = me-nu(!)-tu folgen lässt. Die Anordnung der folgenden Zeilen (26 und 27) hat Langdon nicht verstanden. Es liegt hier nichts anderes als die ziemlich häufige Zusammenziehung zweier Zeilen in eine vor; die Umschrift muss also lauten: (26) UZU.GIŠ.ÁŠ = ditto d. i. mi (Var. me)-nu-tum (Var. tu); UZU.SAG.ÁŠ = ditto. (27) UZU.ME.ÁŠ = ditto; UZU.ḲA.GAL = ma-la- (Var. fügt -a- ein) -lu (so nach Martin!). Das Duplikat enthält von den ersten drei Ideogrammen nur mehr je das letzte Zeichen. Langdon menûtu = „form". Aber mir erscheint es unwahrscheinlich, dass in einem Vokabular mitten unter Körperteilen ein allgemeiner Ausdruck wie „Gestalt" behandelt werden sollte, vielmehr dürften menûtu und sein Synonym mallatu jedenfalls bestimmte Körperteile bezeichnen. Was malâlu betrifft, so könnte man wegen seines Ideogrammes ḲA.GAL („grosse Höhlung") an „Brustkorb" denken; jedenfalls passte dies nicht schlecht zur folgenden Zeile (Rs. 1), UZU.TI = ṣi-(i)-lu „Rippe" Z. 2: UZU.TI.TI = aš-ba(?)-a-ti, an Stelle dessen das Duplikat [ ] = ditto (d. i. ṣi-i-lu) bietet; Langdon übersetzt „floating ribs(?)". Bestätigt sich diese Lesung, so könnte man aber unter den „bleibenden" kaum etwas anderes als die sogenannten „wahren" Rippen verstehen. Beachten wir jedoch, dass das Duplikat doch wohl für das gleiche Ideogramm [UZU.TI.TI] ditto di. ṣîlu bietet, so muss unser aš-ba(?)-a-ti etwa dasselbe bedeuten wie ṣîlu, und es drängt sich daher die Vermutung auf, ob es nicht vielleicht nur aus ṣi(?)-la(?)-a-ti, einem fem. pl. zu ṣêlu, verlesen ist.

Z. 3. UZU.KAK.TI = [sik]-kat ṣi-li „breast bone" [1] (So auch von Holma KT. S. 50 an der Stelle CT XIV 5. K. 4368 I 24 gefasst). Diese Uebersetzung lässt jedoch unberücksichtigt, dass dieser Körperteil paarweise und in grösserer Anzahl vorkommt. Man beachte Klauber PRT Nr. 115 Rs. 6: šumma KAK.Ti ša imitti ḫalqat, ebenso Nr. 122, 12, 15: šumma KAK.TI ša imitti qaṣṣat; ferner Boissier, Div. 103, mit verschiedenen Aussagen über KAK.TI ša imitti bez. ša šumeliti; schliesslich Klauber a. a. O. S. LIV. K. 6720 etc., wo gewiss zu lesen ist: ina VI-ta-a-an KAK.TI(!) ša imni u šumêli, ebenso K. 3978 col. II 17 f. (zitiert in Anm. 2): it-ti iš-da-at KAK.TI ša imni u šumêli. Ich möchte daher auf Grund dieser Stellen unter dem „Pflock der Rippe" eher den knöchernen Teil der Rippe gegenüber dem knorpeligen verstehen, eine Annahme, die vielleicht durch die unmittelbar auf KAK.TI folgende Gleichung, UZU.KAK.TI.TUR = na-aṣ-pa-du, eine Stütze erfahren könnte. Denn dieses möchte ich mit עִפֵּר hb. „sich zusammenziehen", nh. „zusammenziehen", arab. صفد „festbinden" (Ges. Buhl s. v.) zusammenstellen und wörtlich als „Bindemittel" übersetzen, eine für den Rippenbrustknorpel ganz geeignete Bezeichnung. Das Ideogramm würde ihn im Gegensatz zum knöchernen Teil der Rippe, dem „Rippenpflock", als „kleinen Rippenpflock" benennen.

Z. 5: UZU.KAK.ZAG.GA = kas-ka-su „sternal cartilage", wozu Langdon bemerkt: „The word means properly the cartilages which connect the short ribs to the sternum". Wie will aber Langdon mit dieser Uebersetzung das Ideogramm KAK.ZAG.GA „Pflock der Vorderseite" vereinen? Dieses weist doch vielmehr auf die Bedeutung „Brustbein" und in der Tat scheinen die bei Klauber a. a. O. LV. zusammengestellten Aussagen über kaskasu dieser

[1] Falls der Martin'sche Text, der hier [ ] = kal-ma-tu bietet, dasselbe Ideogramm hatte, also kalmatu ein Synonym zu sikkat ṣêli darstellt, so darf danach vielleicht K. 4368 I 24 zu [UZU.KAK.TI = kal-ma]-tum = sik-kat ṣi-li ergänzt werden.

Auffassung nicht zu widersprechen. Dann könnte CT XIV 5 K. 4368 I 26 zu ergänzen sein [UZU. KAK.ZAG.GA = kas-ka-]su = ditto d. i. ši-ti-iq[1] ir-tum „das Abgehauene der Brust", eine Benennung, die insofern zu verstehen wäre, als das Brustbein in der Tat durch seine Kürze gegenüber dem gesamten Brustkorb auffällt.

Z. 6. Ob ka-tap-pa-a-tum gerade wie seine Entsprechungen in den übrigen semitischen Sprachen (s. Holma KT. 51) „Schulter" bedeuten muss, erscheint mir fraglich; der Zusammenhang würde eher auf „Schlüsselbein" führen. Aber das bleibt natürlich unsicher.

Z. 8. ši-lí ditto d. i. ir-tum „carity of the chest" lässt sich wohl nicht aufrecht halten; denn warum sollte das Zeichen ni hier plötzlich lí zu lesen sein? Also muss es wohl bei ši-ni ir-tum bleiben. Und da Holma a. a. O. 40 die Gleichung irtu = „Lunge" sehr wahrscheinlich gemacht hat (vgl. auch im Deutschen „Brust" für „Lunge"), so könnten mit ši-ni ir-tum die beiden Lungenflügel gemeint sein. Das Ideogramm scheint übrigens nicht ganz sicher zu sein und ich möchte daher für PA das Zeichen ⟦⟦ vermuten.

Z. 9: UZU.ÁB.GAB = ši-i-ri nap-ša-ri „flesh of . . ." und Z. 10: UZU.ÁB.TIR bez. 11: UZU. ÁB.DUN = pir-šu „womb(?)". Wegen des folgenden abunnatu „Nabelschnur, Nabel" (s. d.) möchte ich in den beiden Worten gleichfalls Ausdrücke für die Nabelschnur erblicken; man beachte ši-i-ri nap-ša-ri „Fleisch der Lösung" und pir-šu „Abgetrenntes" und vergleiche dazu abrab. سُرّ „Nabelschnur" zu سَرَّ „die Nabelschnur abschneiden" أَسَرَّ „geheimhalten" (eig: „trennen von . . .").

Z. 12: Der Körperteil abunnatu dürfte den Nabel bezeichnen. Dafür spricht Holma a. a. O. 150 und besonders 157 (da LI.DUR nach unserem Vokabular = abunnatu), wo davon die Rede ist, dass die Gedärme ina LI.DUR-šu wa-zu-ú „bei seinem LI.DUR herauskommen". Wenn von LI.DUR imitti, by. šumêli gesprochen wird (Sm. 1636, CT 28, 27, 12f.), so muss dies gefasst werden, wie es Holma a. a. O. S. 72 z. B. bei papân libbi zeigt, nämlich „rechts (bzw. links) vom Nabel". Da abunnatu auch als Synonym von tur-r[u], ri-ik-su, nap-ḫa-ru, ka-luma einerseits, e-zi-im-tum, kul-la-tum andrerseits erscheint (CT 12, 10, 92691 II 7—10), wo es mit Jensen KB VI (1) 312 wohl als „Gesamtheit" zu fassen ist, so bedeutet es vielleicht ursprünglich unter Annahme einer Grundbedeutung „binden, verbinden" (wie riksu von rakâsu) als Körperteil die Nabelschnur, dann erst den Nabel.

Z. 14f.: UZU.MÀ.ÚR.RA = ku-tum lib-bi „Bedeckung des Inneren", so wohl zu fassen, obzwar Holma a. a. O. 74 Anm. 2 die phonetische Lesung als kaum wahrscheinlich anführt. Für sie spricht aber entschieden das folgende dikšu, das gleichfalls = UZU.MÀ.UR.RA, aber auch = UZU.MÀ.ŠAG(?)[1] „Behältnis des Inneren" d. i. „Bauchhöhle", „Bauchdecke". Jedenfalls als willkürlich abzulehnen ist Langdons Lesung zì-tum lib-bi, da kein Grund vorliegt, ku an unserer Stelle zì zu lesen.

Z. 16: UZU (mu-ru) ḪAR(?) = mi-i-ri „womb", dazu die Anmerkung: mîru is surely connected with the root êrû (ערה „to lay bare" cf. mîrânu „nakedness"), wobei sich Langdon auf die Gleichung muru(b) = ûru „womb" beruft. Nun ist aber Br 6701 = muru(b) = qablu und dieses nach Holma KT 59 = „Leibesmitte, Mitte, Hüfte", was im Zusammenhang mit dem Vorangehenden (Z. 13 ḫinṣu „Lende"!) sehr gut passte. Auch etymologisch liesse sich eine derartige Uebersetzung von mîru durch Ableitung von marû „fett sein" rechtfertigen.

Z. 17f.: Hier sind natürlich wie oben, Vs. Z. 26f., die Zeilen aufzulösen: UZU.ŠAG = lib-bi, UZU.ŠAG = kar-šu, (18) UZU.ŠAG = ḳir-bi, UZU.ŠAG = ir-ri.

Z. 20: UZU.ŠAG.MAḪ = ir-ri kab-ri „large(!) intestines", im Gegensatz zu [UZU.ŠAG.]SIG = ditto ḳaṭ-ni „small intestines", nicht wie Langdon will ir-ri ḳab-ri „intestines of the abdomen".

[1] šitqu (Delitzsch HWB 69 b. 6: šitku) von šatâqu „abhauen"; daher šitiq šadî „das Abgehauene des Berges" — „das aus dem Berge Gebrochene". Der Name štq stellt eine durch infigiertes t abgeleitete Form von šq (arab. شَقّ „spalten") dar.

## Kala-ga, kal-ga oder esi(g)-ga?

Von O. Schroeder.

In der bekannten Phrase nitaġ KAL-ga wird KAL-ga meist auch kal-ga gelesen (so von Thureau-Dangin VABI passim); dagegen liest Delitzsch esi(g)-ga, weil im Vocabular K 4368 Col. II 83 der Stein $^{aban}$KAL die Glosse e-si trägt (vgl. HWB S. 144a), dann aber auch wegen K 55, 14 ff, wo das als Lehnwort zu betrachtende isikku neben aštu und dannu steht, also wohl ein Synonym zu diesen ist (vgl. Sumerisches Glossar S. 36). Die Berechtigung der Lesung will ich nicht bezweifeln, hinweisen möchte ich aber auf VAT 603, einen Text, den Zimmern in VAS II Nr. 79 veröffentlicht hat. Die beiden ersten Doppelzeilen lauten:

[1] So, ŠAG ⟨ (!), vermutete ich für Langdons ŠAG.BI, da wir vor dem ditto-Zeichen den Trenner erwarten. Vgl. Vs. Z. 26.

[1]ur-s[ag - - - - -]
[2]dimmer Šit-lam-t[a-ê'-a - - - -]
[3]ur-sag ù-mu-u[n - - - - - - -]
[4]kal-la-ga-mu mu-lu àg-gi-r[a - - -]

Da Z. 1 und 3 (ur-sag) einander entsprechen, wird naturgemäss dasselbe in Z. 2 und 4 der Fall sein, Z. 4 also ein Epitheton des in Z. 2 angeredeten Gottes Nergal enthalten. Dann liegt es nahe, kal-la-ga-mu als phonetische Schreibung für KAL-ga-mu „mein Starker" zu betrachten. Demnach wird man KAL-ga künftig besser mit kala-ga als mit kal-ga wiedergeben.

## Zum Ešḫanna-Tempel *šeš-gar.*

Von Wilh. Förtsch.

In meinen soeben erschienenen „Religionsgeschichtlichen Untersuchungen zu den ältesten babylonischen Inschriften, I. Hälfte" (= MVAG 1914, 1) habe ich S. 66ff. gezeigt, dass von den beiden Attributen *nin-ni-gar-ra* und *šeš-e-gar-ra*, welche in manchen Opferlisten aus der Zeit des Lugalanda und des Urukagina dem Gott Ningirsu bzw. der Göttin Ešḫanna beigelegt werden, ersteres einen Tempel des Ningirsu, letzteres einen solchen der Ešḫanna darstellt[1]. Ich habe dort nachgewiesen, dass dieser Ningirsu-Tempel auch in den historischen Inschriften von Lagaš (Ur-Ešḫanna, Tafel A) als *nin-gar* sich findet. Die S. 67f. angeführten historischen Inschriften, welche von dem Ešḫanna-Tempel *šeš-gar* berichten, stammen indes von Königen aus der Dynastie von Ur.

Hier möchte ich nun als Ergänzung den Beleg dafür bringen, dass *šeš-gar* auch in den historischen Inschriften der Patesi von Lagaš vorkommt, und zwar ebenfalls bei Ur-Ešḫanna. Letzterer sagt nämlich von sich sowohl auf der *dreieckigen Platte* II 9—10, als auch auf dem *Familien-Basrelief C β* 11: *šeš-gar mu-dū* „er erbaute das *šeš-gar*". *Thureau-Dangin* VAB I 1 S. 4 u. 8 transkribiert *URÙ-NIG.* Doch ist die Lesung *šeš-gar* durch die Form *šeš-e-gar-ra*, wie die Lesung *nin-gar* durch die Form *nin-ni-gar-ra* gesichert.

S. 182 Zusatz zu S. 80 A. 3 muss es Z. 2 heissen „ZDMG 68 (1914) S. 227".

[1] Siehe auch bereits meinen Artikel „NIN-gar und SEŠ-gar" OLZ 1913 Sp. 440ff.

## Besprechungen.

The University of Chicago. Some Kouyunjik Letters and related Texts by **Leroy Waterman**, Reprinted from The Amer. Journ. of Semit. Langu. and Literat. XXVIII, 2; XXIX, 1, 1912. 8°. pp. 143. Bespr. v. S. Schiffer, Paris.

Eine Originalherausgabe von siebzehn im British Museum kopierten Texten, die mit Ausnahme von dreien Briefe sind. Die anderen enthalten zwei Orakelgesuche, wahrscheinlich des Königs Asurbanipal, und eine Proklamation der Königin-Witwe Zakûtu. Diese Texte nebst vier Briefen hat der Verfasser auch transkribiert, übersetzt und erläutert. Als Anhang sind „Textual Notes on the Letters of the Sargon Period" beigegeben, die gleichfalls bereits in AJSLL. XXVIII 2 erschienen sind, und wo der Verfasser die Ergebnisse seiner Kollationen einer Reihe von Briefen mitteilt, die bei Harper, Assyrian and Babylonian Letters, veröffentlicht sind.

Das Hervorholen ans Tageslicht dieser Tafeln ist um so verdienstvoller, als eine Reihe derselben nicht nur, wie das zumal bei Briefen zu erwarten ist, neues Material für Lexikon und Grammatik liefert, sondern sich noch viel mehr durch inhaltlichen Wert auszeichnet. Es hätte sich denn auch der Mühe verlohnt, sämtliche Texte in den Bereich der philologischen Untersuchung einzubeziehen. Allein, die Schwierigkeit ihrer Interpretation, die durch eine abweichende Stilart erhöht wird, mögen den Verfasser von einem weitern Vordringen auf diesem Gebiete abgeschreckt haben, während das Ergebnis seiner gewissenhaften Kopistenarbeit ihm bereits eine Genugtuung gewähren konnte. Da eine Behandlung dieser Korrespondenz von mir demnächst erscheinen wird, so möchte ich mich hier nur auf die wichtigsten Bemerkungen beschränken.

Nr. 1 (83—1—18, 1) ist das Schreiben eines Kommandanten der assyrischen, gegen die Kimmerier mobilisierten Armee an den König. Der erstere, dessen Name nicht erhalten ist, dürfte wohl Nabûšarusur sein, wie der Verfasser vermutet. Dagegen könnte der Empfänger ebensogut Asarhaddon, der Rev. 24 erwähnt wird, wie Asurbanipal sein. Der Schreiber entwickelt dem Könige eingehend seinen Feldzugsplan, der die Ausführung des Befehls, das ganze Armeekorps in das Gebiet der Mannäer einrücken zu lassen, unmöglich mache. Dieser hohe Offizier steht offenbar den astrologischen Kreisen nahe. So streut er in sein Schreiben Naturbeobachtungen, Wahrsagung und Orakelspruch ein, die den Triumph der Assyrer über den Feind verkünden.

Gleich auf die Adresse folgt (Obv. 3—4): ana kakkab šir'î [is]ṭi-pa-ri ištu ṣît [d]Šamši iṣarrurma | ina erêb [d]Šamši irrub[1]) ummân nakri ina mûši idî šumqut[ut]. Obgleich das Original  bietet, was den Verfasser mi-til-ša zu lesen veranlasst, so scheint es doch kaum zweifelhaft, dass hierin die Ideogramme MI = mûšu und SUR = nadû zu erblicken sind. Verfasser übersetzt: When the constellation Virgo shines forth from the sunrise like a torch and in the sunset fades away,

[1] Es ist bei beiden Verben eher das Präsens als mit dem Verfasser das Präteritum zu lesen.

the troops of the enemy will be severely smitten. Das sagt der Assyrer nicht. Das was da steht, kann nur lauten: „Wenn über der Virgo die Fackel der aufgehenden Sonne erstrahlt, | so geht sie (doch) mit Sonnenuntergang (wieder) unter! Wirf also das Feindesheer während der Nacht nieder, mache es stürzen!“ Zum eigentlichen, sachlichen Inhalt, der im grossen und ganzen richtig aufgefasst ist, möchte ich hier nur noch bemerken, dass Obv. 11—13: amêl ṣâbê ša bit-ḫal-la-a-ti | ù amêl dak-ku-ú li-ru-bu amêl Gi-mir-a-a ša iq-bu-ú um-ma etc. nicht: „Let the cavalry and the Dakkû invade the Gimirai“ etc. zu übersetzen, sondern mit Gi-mir-a-a ein neuer Satz zu beginnen sei. In die Leiber der Kimmerier hineinzumarschieren, könnten wohl selbst die Assyrer schwerlich fertig bringen.

Nr. 3 und 4 (81—2—4,48 u. 83—1—18,199) sind Orakelgesuche, die mit den Worten: an ma an la ḫa ar ba nu (ni) beginnen. Einer Suggestion Prof. Chr. Johnstons folgend, liest der Verfasser diese Zeile: il ma-an (=mannu) la-ḫa-ar (√מחר) ba-nu (ni)=„O god, whomsoever it is good that I supplicate“. Es ist mir unerfindlich, welchen Grund J. und der Verfasser gehabt haben, das sonst in gutem, priesterlichem Assyrisch abgefasste Gebet zu quälen, während die richtige Lesung: ilu-ma ilu la ḫa-ar-ba-nu „O, Gott, der du ein nicht zerstörender Gott bist!“, ihnen doch fraglos gleichfalls nahe gelegen haben wird. Die √חרב, arb. خَرِبَ hat ursprünglich die transitive Bedeutung von „löchern“ d. h. etwas „zerstören“.

Eine dankenswerte Publikation ist Nr. 7 (83—1—18,45), wo wir ein ganz eigenartiges Dokument von hoher historischer Bedeutung kennen lernen. Zakûtu, die Frau[1] Sanheribs, Mutter Asarhaddons und Grossmutter Asurbanipals, fordert hierin Šamaššumuken, seine Brüder, den Hof und das gesamte Volk auf, nicht gegen ihre, der Z., „Satzungen [und Eide“] (adê [mammê]tê) zu sein und gegen Asurbanipal nicht zu konspirieren. Asurbanipal erhält zunächst nur den familiären Titel: liblibbi ša ḫiduti „Enkel der Freude“, dann aber wird er wiederholt šar mât Aššûr bêlkunu „König von Aššûr, euer Herr“ genannt. Dass es sich hier etwa um eine Krönungsurkunde handle (vgl. l. c. p. 28—29), ist nicht wahrscheinlich. Es ist in dem Texte mit keinem Worte auf eine Verleihung der Königswürde oder Intronisation angespielt. Man wird darin vielmehr eine Proklamation der Königin-Wittwe zu erblicken haben, die versucht, mit der Macht ihres Ansehens die bemerkbare Gährung nach der Thronbesteigung Asurbanipals zu bannen. Zakûtu ist längst unter dem Namen Ni-iq-a bekannt. Niqâ „Reine“ ist eine aramäische, metaphrastische Uebertragung des assyrischen zakûtu „Freiheit“, „Reinheit“, vgl. Alm. aram. נקה „rein sein“ und die männlichen Personennamen נקי, נקאי, M. Scheni V, 56a, Snh. 43a. Diese Doppelnamigkeit ist ein neuer Beweis für den weitgehenden Einfluss der Aramäer in Assyrien bereits zur Zeit Sanheribs.

Von der Verleihung des Zepters ist hingegen in dem Briefe Nr. 15 (83—1—18,249) die Rede, der deshalb alles Interesse verdient, von dem der Verfasser jedoch nur die Kopie gibt. Das Schreiben ist anonym, d. h. es enthält weder Adresse noch Unterschrift. Es beginnt mit den Worten: ina libbi ûme me ša immer niqê pa-ni-a-ti ina pân Ê-šar-ra ti-pu-šú-ni | šal Ḫa-am-ma-a amêl kal-la-pu ši-pir-ti a-na ka-ši a-na šul-mi-e-ka as-sap-ra, Am Tage, an dem du die ersten Opfer in Êšarra dargebracht hast, sende ich dir die Hammâ und den kallapu šipirti zu deiner Begrüssung. Dass der Angeredete kein Priester sein kann, geht aus dem Schluss des Briefes hervor, der lautet: iš ḫaṭṭi šarrû-ti šá kitti la-di-na-ka ši-pir-ti šá aš-pur-ak-ka-ni šá ki-it-ti ši-i „Ein rechtmässiges Zepter der Königsherrschaft, will ich dir verleihen, die šipirtu, die ich dir gesandt habe, ist rechtgültig“. Es erhellt hieraus, dass der Schreiber ein König, also einer der Sargoniden, und der Empfänger ein Kronprinz sein muss. šipirtu ist offenbar die an diesen vor seiner Thronbesteigung und anlässlich der oben erwähnten, sonst vom Könige zu vollziehenden Zeremonie, gerichtete, offizielle, königliche „Botschaft“. Der geheimnisvolle kallapu šipirti, der sonst noch in den Briefen K 560 (Rev. 1) und K 663 (Rev. 2; ABL 227 u. 322) auftaucht, ohne dass man jedoch diesen Stellen etwas Näheres über seine eigentliche Funktion entnehmen könnte, ist dementsprechend der „Cabinetsbote“ des Königs. Der anonyme Charakter einer solchen Botschaft ist leicht zu erklären.

Von den anderen Briefen ziehen noch die folgenden eine besondere Aufmerksamkeit auf sich. In Nr. 17 (K 8379) beklagt sich ein Babylonier Marduk-apla-iddina beim assyrischen König, dass sein Heer den mit seinem eigenen vereinbarten Waffenstillstand in hinterlistiger

[1] Aus dem Ausdruck amtu „Magd“ („des Sanherib“) ist nicht zu schliessen, dass Z. eine „concubine“ gewesen sei (l. c. p. 29). Es wäre vielmehr echt orientalisch, wenn sie sich selbst nur neben dem Namen ihres Mannes als seine „Dienerin“ bezeichnete. Sie tut dies indes auch da, wo der Name Sanheribs nicht folgt, vgl. Obv. 9. Ganz offenbar will sie damit ihren Rang betonen. Man darf daher schliessen, dass amtu hier im Sinne von „Königin-Witwe“ steht.

Weise zu einem Ueberfall benutzt hätte. Da der Schreiber den König mit bêlia „mein Herr" anredet, so wird er jedenfalls nicht der bekannte babylonische König sein. Nr. 2 (83—1—18,125) verrät jemand dem Könige, dass der babylonische König einen Gesandten mit reichen Geschenken empfangen habe. Wie es scheint, handelt es sich hierbei um den Rev. 5 genannten Kudurru. Nr. 9 (83—1—18,361) ist der Brief anscheinend eines Priesters an Asurbanipal. Die Adresse steht am Ende anstatt am Anfang. Nr. 1 (83—1—18,53, vom Verfasser behandelt) ist ein an den König gerichteter Verzweiflungsschrei der von den Puqudu und Gurasimmu hart bedrängten Bewohner (wahrscheinlich) der Stadt Ur. Man sieht, der Verfasser hat seine Texte gewählt und wir können von der Sammlung nur sagen, dass sie all right ist.

---

Demotische Texte aus den Königl. Museen zu Berlin. Erster Band. Mumienschilder, bearbeitet von **Georg Möller.** II 48 S. M. 21 —. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. Bespr. v. W. Spiegelberg, Strassburg i. E.

Die Verwaltung der Kgl. Museen zu Berlin fährt in erfreulicher Weise fort, auch die demotischen Denkmäler der Berliner Sammlung der Wissenschaft zugänglich zu machen. Nach den demotischen Papyrus sollen jetzt auch die kleineren Denkmäler veröffentlicht werden, und Georg Möller hat damit einen guten Anfang gemacht. Er hat die Mumienschilder, jene Täfelchen, die als Ersatz des Grabsteins am Halse der Mumie befestigt waren und gleichzeitig als Begleitadresse für den Transport der Leiche dienten, veröffentlicht und bearbeitet. Die demotischen Texte sind aus guten Gründen — die mir bekannten photographischen Reproduktionen sind meist recht unbefriedigend — nach Gelatinepausen autographiert, die paläographisch weniger wichtigen griechischen Texte in Umschrift mitgeteilt worden. Vielleicht hätten hier und da wenigstens einige charakteristische Proben griechischer Aufschriften, namentlich von genauer datierten Stücken, in Faksimile gegeben werden können. Aber im grossen und ganzen war es gewiss richtig, von der Faksimilewiedergabe der griechischen Texte abzusehen.

Die Einleitung orientiert vortrefflich über alle Fragen, die mit den Mumienschildern zusammenhängen, über Zweck und Herkunft sowie die Datierung der Täfelchen, und ergänzt die Litteraturverweise der letzten Arbeiten. In einem besonderen Abschnitte sind die Texte der Mumienschilder bearbeitet, sowohl die demotischen wie die griechischen. Die Altersangaben, die Speditionsvermerke, die Eigennamen und die Genealogien sind übersichtlich zusammengestellt. Ueberall sind die Ergebnisse der früheren Arbeiten gut zusammgefasst, und manche neue Beobachtung hinzugefügt ist. Die Uebersichtslisten lassen das reiche Material, vor allem die Personennamen, sehr bequem übersehen. So bedeutet das Heft eine sehr wertvolle Bereicherung der demotischen Literatur, ist aber auch für den griechischen Papyrologen von grossem Interesse. —

Aus den Schildern 67 und 71 ergibt sich, wie ich glaube, die folgende Genealogie

Psenthotes (?) + Senthotes (?)

Pa-ḥê + Te-werte

Kolluthes

Der Name des Vaters der *Te-werte* ist in 71 unrichtig mit Auslassung eines Zeichens geschrieben. Ob in diesem Thot steckt, wie ich zweifelnd gelesen habe, lasse ich dahin gestellt. Es sieht aus wie , aber Pachrates oder Senchrates (für den Namen der Frau) möchte ich nicht vorschlagen. *Te-werte* führt in beiden Täfelchen einen Titel, den ich *t3 s'(.t) n sfi* „die Harz-Bereiterin (?)" lese, mit der bekannten Gruppe „Person". Meine frühere Lesung, der sich Möller (Seite 7) angeschlossen hat, ist jedenfalls unrichtig.

---

**Fr. W. von Bissing:** Vom Wadi es-s'aba rigâle bei Gebel Silsile (mit Beiträgen von Dr. H. Kees). Sitzungsber. d. Kgl. Bayer. A. d. Wissensch., Jahrg. 1913, 10. Abh. 20 S., 3 Tf.; 5 Beiblätter. 8°. M. 1.20 München, G. Franz. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia Pa.

Die viel besprochenene Felsbilder vom „Wadi der sieben Männer"[1] werden hier in dankenswerten Photographien mitgeteilt, welche zeigen, dass diese Bilder auch kunstgeschichtlich recht bemerkenswert sind (wie S. 5 gesagt). Die Tafeln bieten dann einige der benachbarten Graffiti. Speziell besprochen wird daraus der unleserliche Königsname „Hotep"(?).[2] Bei dem historisch ebenfalls etwas schwierigen grossen Felsbild gibt von Bissing zu, dass „es erlaubt sein wird, einmal der Phantasie weiteren Spielraum zu lassen." Demgemäss betont er die strategische Wichtigkeit der Lokalität; dort sei eine Entscheidungsschlacht zwischen den Fürsten von Hermonthis (Mentuhotep) und Theben (Antef) geschlagen worden, auf die hin der letztere sich unterworfen habe. Ich gestehe, dass es mir sehr schwer fällt, in der friedlichen Darstellung die Andeutung von

[1] So offenbar (vgl. S. 1). Hier geht die Entgleisung s'aba (statt sab'a) durch.

[2] Nach der Photographie, B. 1, möchte man *Ra'... ḥpr* lesen, im ersten Namen *Nb* (Gold)-*k*³, oder ähnl., aber das illustriert wohl nur, wie wenig man mit einer einzelnen photographischen Aufnahme sicheres gewinnen kann.

etwas Derartigem zu sehen. Die einfachste Deutung scheint mir die: der Schatzmeister Achtoy liess sein Bild dort einmeisseln, ihn darstellend, wie er seinem König M. loyal huldigt. Dabei hatte er den Anstand, auch einen Mann königlichen Blutes namens Antef zu verewigen, offenbar einen blossen Pensionär ohne Amt, der im dortigen Bezirk wohnte, ausgezeichnet durch einen noch wenig verständlichen Ehrentitel („der vom Gott geliebte Gottesvater?") und durch den Königsring. Regiert hat diese in ziemlich bescheidener Rolle dargestellte Persönlichkeit schwerlich. Ich möchte daraus also gerade schliessen, dass die Antef- und Mentuhotepkönige nicht verschiedenen Häusern angehörten oder zum wenigsten einander nicht bekämpften. Hoffentlich wird bald neues Material die schwierigen Probleme der beiden Felsbilder aufhellen.

---

**P. Marestaing:** Les écritures Égyptiennes et l'antiquité classique. 8. 147 S. Preis: 7 fr. 50 cts. Paris, P. Geuthner, 1913. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Zu einer klaren Einsicht in das Wesen der ägyptischen Schrift sind die antiken Autoren nicht gelangt. Im allgemeinen hielten sie dieselbe für eine reine Bilderschrift. Die beiden uns bekannten ihr gewidmeten grösseren Werke, der von Birch bearbeitete, in Bruchstücken erhaltene Chaeremon und der von Leemans herausgegebene Horapollo beschränken sich auf die Erklärung von Ideogrammen, wobei letzterer freilich gelegentlich Angaben von recht zweifelhaftem Werte macht. Die gleichen Gedankengänge sind auch sonst im Altertume vorherrschend, nur selten treten daneben genauere Vorstellungen auf. Den Reisenden musste das Bestehen einer oder mehrerer Cursiven neben der Monumentalschrift auffallen, und diese Tatsache ist auch in der Literatur nicht völlig übergangen worden. Nur vereinzelt ahnte man, dass die Hieroglyphen auch Buchstaben ausdrücken konnten, eine mangelnde Erkenntnis, welche lange Zeit die Entzifferung des Aegyptischen erschwert hat. Dass die ägyptische Sprache von der griechischen abwich, wurde dagegen bald bemerkt und haben daher die Autoren nicht selten ägyptische Worte in einer meist stark hellenisierten Aussprache ihren Ausführungen über die ägyptischen Schriftzeichen eingefügt. Systematisch sind sie dabei aber nirgends vorgegangen, nur in gelegentlichen Notizen kann man ihre Ansichten verfolgen.

Das weit zerstreute antike Material über einschlägige Fragen gesammelt zu haben, ist das Verdienst von Marestaing. Dieser, Advokat am Appelationsgericht zu Paris, hat sich bereits durch Einzelstudien über Kircher (Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 30 S. 22 ff.) und Clemens Alexandrinus (l. c. 32 S. 8 ff.) vorteilhaft bekannt gemacht, in der vorliegenden, seinem Lehrer Moret gewidmeten These legt er eine umfassendere Arbeit vor. Für diese hat er die Angaben der Autoren bis in das 5. nachchristliche Jahrhundert hinein in grosser Vollständigkeit vereinigt, die Stellen jeweils im Urtexte abgedruckt und eine Uebersetzung beigefügt. Letzteres muss dankenswert erscheinen, denn gerade bei derartigen Sätzen ist der genaue Sinn des Griechischen nicht immer ohne weiteres einleuchtend und hängt das Verständnis der Worte mit dem Verständnisse der Gedankengänge, denen sie in ihrer häufig sehr kurzen Fassung Ausdruck geben wollen, eng zusammen. In klarer Weise wird im Anschlusse hieran die jeweilige Aussage mit dem tatsächlichen Wesen der ägyptischen Schrift verglichen und hierdurch zur Kritik der einzelnen Autoren wichtiges Material an die Hand gegeben. Für die Beurteilung der antiken Schriftsteller über das Niltal und zugleich für die Geschichte der Entwickelung der Kenntnis Aegyptens in ausserägyptischen Kreisen wird die sorgsame, eine Lücke in der modernen Literatur ausfüllende Arbeit sehr willkommen sein und sich als die Wissenschaft fördernd erweisen.

---

**Hedwig Anneler,** Zur Geschichte der Juden von Elephantine. Mit Buchschmuck von Karl Anneler. VIII u. 155 S. in 8. Bern, Akad. Buchh. v. M. Drechsel, 1912. M. 6.45. Bespr. v. H. Grimme, Münster i. W.

Vorliegendes Buch bringt mehr, als sein Titel besagt; denn es bietet uns ein wohl abgerundetes Bild vom Leben und Treiben der Judenschaft Elephantines nach den bekannten Papyrusfunden. Die Verfasserin, eine Schülerin K. Marti's, hat die gesamte einschlägige Literatur herangezogen, und sucht nun massvoll sichtend und wägend festzustellen, welche Resultate von bleibendem Werte sein möchten. Die Darstellung erstreckt sich in fast dramatischen Aufbau über alles, was aus den Quellen herauszulesen ist; weilt aber besonders eingehend bei den Fragen nach den Berufen der Juden von Elephantine, der Zeit ihrer Ansiedelung, ihrer religiösen Richtung, endlich nach den Begleitumständen ihrer Vernichtung. Hier stossen wir auf Bemerkungen von beachtenswerter Eigenart. So erklärt die Verfasserin die Ansiedelung in Elephantine für eine direkte Folge der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar; die Errichtung des Jahoheiligtums hat nach ihr zur Voraussetzung, dass die Juden den Gedanken an eine baldige Rückkehr ins Heimatland aufgegeben hätten. Der Gemeindegottesdienst habe auf rein monotheistischer Grundlage gestanden; die neben Jaho

in der Sammelliste genannten Gottheiten seien wohl im „jüdischen Heere", das auch für nichtjüdische Elemente Platz gehabt, verehrt worden, ohne aber im Gemeindeheiligtume kultfähig gewesen zu sein; die Göttin ʿAnath-Jaho werde wohl, zumal sie auch ein eigenes Heiligtum (masgada) gehabt hätte, nur von Nichtjuden verehrt worden sein, die mit Rücksicht auf den „offiziellen" Gott Jaho sich eine ʿAnath jüdisch umgebildet hätten. Die Zerstörung der Jahoheiligtümer bedeute nur eine Episode des nationalen Kampfes der Aegypter gegen die Perser; Pap. 7, 10, 11 seien kurz vor dessen Ausbruch zu setzen; der Eutingpapyrus zeige, dass ein Verräter unter den Persern, Widarnag, gewesen sei, der die Festung Elephantine den Aegyptern in die Hände spielen wollte; die jüdischen Soldaten widersetzten sich so lange, bis der Durst sie zur Uebergabe zwang: wehrlos gemacht hätten sie dann mitansehen müssen, wie die beutegierigen Soldaten über ihren reichen Tempel hergefallen wären; nach der Rückkehr des Statthalters Arscham sei zwar über die rebellischen Perser ein strenges Gericht gehalten, aber die treu gebliebenen Juden hätten weder die Erlaubnis zum Aufbau des Heiligtums bekommen — vielleicht infolge von Hananjas Quertreibereien, noch auch später die Berechtigung zur Wiederaufnahme der blutigen Opfer — was mit samaritanischen Intriguen zusammenhängen könnte. Solches und anderes trägt die Verfasserin in ruhig besonnener Weise vor und zieht den Leser wie durch das Gewicht ihrer Gründe so auch durch die Feinheit ihres Stiles in den Bann ihrer Beweisführung. Selten reizt ihre Darstellung zum Widerspruch, z. B. wenn der Gott Eschumbethel mit Eschmun zusammengebracht oder die Fassung der ägyptisch-aramäischen Urkunden ohne Einschränkung als babylonisch bezeichnet wird, dem doch schon der Platz, den das Datum einnimmt, widerspricht. Immerhin mag von den Ausführungen der Verfasserin dasselbe gelten, was sie von den Papyri selbst sagt: dass sie die Forschung auf dem Gebiet der Geschichte der Juden neu anregen . . ., so dass wir allmählich das Wesen dieses merkwürdigen Volkes besser zu erkennen vermögen, welches, überall verbreitet und doch stets einsam, die Geschicke aller Völker miterlebt, mitträgt und beeinflusst (S. VII). Der stilvolle Buchschmuck, den der Bruder der Verfasserin beigesteuert hat, passt sich der Darstellungwirkungsvoll an.

---

**Cheminant, P.:** Les Prophéties d'Ézéchiel contre Tyr. 10 u. 131 S. gr. 8°. Paris, Letouzey et Ané 1912, und **Joseph Plessis:** Les Prophéties d'Ézéchiel contre l'Egypte. 8 u. 121 S. gr. 8°. Paris, Letouzey et Ané, 1912. Bespr. v. S. Landersdorfer, Ettal.

Die beiden vorliegenden Schriften, Dissertationen der theologischen Fakultät von Angers, sind als sehr dankenswerte Monographien zu begrüssen auf einem Gebiete, für das sich bei der intensiven Arbeit, wie sie jetzt in allen Zweigen der Orientalistik geleistet wird, zwar immer wieder, zuweilen ganz unverhofft, neue Einzelresultate ergeben, das aber verhältnismässig selten durch eine zusammenfassende Darstellung eine Gesamtwürdigung findet. Zu diesen von der Wissenschaft etwas stiefmütterlich behandelten Gebieten gehören so ziemlich die meisten sog. historischen Prophetien, besonders die des Ezechiel. Es ist darum sehr erfreulich, dass sich die beiden jungen Gelehrten gerade diesen Propheten zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gewählt haben. Von den beiden Arbeiten behandelt die eine die Prophezeiung gegen Tyrus (Kap. 26 bis 28,19), die andere die Weissagung gegen Aegypten (Kap. 29 bis 32).

Die Anlage der beiden Arbeiten ist so ziemlich die gleiche, stammen sie doch auch aus derselben Schule. Zunächst wird in einer historischen Einleitung die Zeitlage erörtert, in welche die Prophetien fallen. Daran schliesst sich dann der Hauptteil, bestehend in einem ausführlichen Kommentar der zu behandelnden Partie. Während Plessis die metrischen Abschnitte und ihre Struktur schon in der dem Kommentar beigegebenen Uebersetzung durch den Druck als solche kennzeichnet, gibt Cheminant zunächst eine wissenschaftliche genaue Uebersetzung und verweist die metrische und strophische Gliederung des Textes in den Anhang. Der Kommentar ist in beiden Arbeiten sehr ausführlich gehalten und äusserst sorgfältig unter Heranziehung der gesamten einschlägigen Literatur, besonders der assyriologischen und ägyptologischen, durchgearbeitet. Mit Glück nimmt besonders Cheminant einige Textesänderungen vor, so verbindet er 26,1 bis 6 mit 19—21, ebenso 27,1 bis 10 mit 25, 26. Auch die zahlreichen Verbesserungen des hebräischen Textes an schlecht überlieferten Stellen zeigen von anerkennenswerter Besonnenheit und grossem Scharfsinn, besonders soweit sie auf Grund der Uebersetzungen erfolgen; wo er sich dagegen ausschliesslich auf die Metrik stützt, dürfte er diesem Kriterium doch zuweilen zu grosse Bedeutung beigemessen haben. Die literarkritischen Untersuchungen und die historische Würdigung, die sich in beiden Arbeiten an den Kommentar anschliessen, verraten gleichfalls eine treffliche Schulung und ein sicheres Urteil. Der Hauptsache nach ist dieser Abschnitt in beiden Schriften der Feststellung der metrischen und strophischen Form sowie der Frage nach der Erfüllung der Prophetien gewidmet. In letzter Beziehung lässt Plessis ein wichtiges und interessantes Problem, nämlich die Behandlung von 29, 13ff. leider unerörtert. Cheminant bietet auf S. 116—123 eine

bemerkenswerte Schilderung des tyrischen Handels zur Zeit seiner Blüte.

Zu beanstanden in beiden Arbeiten ist der wenig sorgfältige Druck, besonders die Arbeit Cheminants wimmelt geradezu von Druckfehlern.

---

**L. Bardowicz:** Die Abfassungszeit der Baraita der 32 Normen für die Auslegung der heiligen Schrift. VI, 110 S. 8°. Berlin, Poppelauer, 1913. M. 2.50 Bespr. v. Immanuel Löw, Szeged.

Es gibt eine Sammlung 32 hermeneutischer Regeln, die mit den Beispielen ihrer Anwendung in dem ersten Bande der Talmudausgaben zwei Folioseiten füllen. Ihre ausführliche Inhaltsangabe findet man bei Strack, Einl. in d. Talmud[4] 123, wo auch die Literatur verzeichnet ist. Die Sammlung gilt auch in neuester Zeit als ein altes Werk tannaitischer Hermeneutik (L. Ginzberg, Jew. Enc. II 521), und auch die jetzt vollendete hebräische Enzyklopädie ('Ōṣar Jisrāēl VI 101) zweifelt nicht daran, dass in derselben tannaitisches Gut vorliegt. In bezug auf die Regeln selbst war das Alter der Sammlung unbestritten, nur die Beispiele sollten nach manchen erst in späterer Zeit zu den einzelnen Regeln hinzugekommen sein. Doch hat man vielfach auch die Beispiele für älter als unsere sonstigen Quellen gehalten, so dass z. B. noch Theodor in seiner schönen kritischen Ausgabe des Bereschit rabba bei einzelnen Aussprüchen auf die in Frage stehende Sammlung als Quelle verweist (z. B. S. 298 u. sonst). Demgegenüber kommt Bardowicz zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Sammlung der 32 Middoth erst aus den letzten Zeiten der Hochschule in Sura stammt und u. a. in zwei Regeln exegetische Hilfsmittel Saadjas kodifiziert. Ein Schüler Saadjas ist der erste, der die Sammlung unter dem Namen der „32 Wege" erwähnt. Zitate finden sich später zuerst bei Abulwalid (S. 44). Als erster bietet den Text der Karäer Jehuda Hadassi (1149: Bacher, Terminologie I 101), später teilt ihn Simson aus Chinon mit (XIII. Jahrh.) und auch in zwei südarabischen Midraschkompilationen (Bacher a. O.) hat er sich erhalten.

In den Ausgaben wird die Sammlung einem Tanna des 2. Jahrhunderts, Elieser b. Jōßē hag[e]līlī, zugeschrieben. Bardowicz führt den stringenten Beweis dafür, dass sie weder in ihren einzelnen Sätzen noch in ihrer Redaktion von diesem alten Lehrer herrühren kann. Die sehr bestechende Behauptung Bardowiczs, die Sammlung sei nach-saadjanisch, gründet sich auf den Nachweis, dass Regel 9 und 11 erst in Saadjas Schriftauslegung zu häufiger Anwendung gelangen: für erstere werden 44, für letztere 53 Beispiele aus seinen Kommentaren angeführt.

Ein Schüler Saadjas ist der erste, der die Sammlung nennt. Auffallend bleibt, dass der „um etwas später" als dieser Schüler lebende Gaon derselben Hochschule, Scharrīrā (967 bis 997), in seinem berühmten historischen Sendschreiben die Sammlung nicht erwähnt, obwohl er auf die Einzelheiten der hermeneutischen Regeln eingeht und 13 von ihnen aufzählt. Die Lösung, die Bardowicz für diese Frage (S. 49) gibt, befriedigt nicht. Er meint nämlich, Scharrira erwähne die Sammlung nicht, weil sie ihm noch nicht für tannaitisch gilt.

Hervorzuheben ist jedenfalls, dass die Zahl 32 (eine Handschrift hat infolge der Unterteilung einer Regel 33) und der älteste bekannte Name der Sammlung (ל"ב נתיבות) darauf hinweisen, dass sie jünger als das *Sefer Jĕṣīrā* ist, denn in diesem Büchlein ist die Zahl der 32 wunderbaren Wege ל"ב נתיבות ursprünglich: 22 Buchstaben des Alphabets + 10 Grundzahlen (Franck, La Kabale 145, Uebers. v. Jellinek 105). Diese Zahl, deren Buchstabenwert (לב =) „Herz" später viel erklärt wurde (Jehuda b. Barzillaj, vor 1140, Comm. zu S. Jezira 106 ff.), sollte auch für die hermeneutischen Regeln gelten. (Vgl. Kirchheim, Ein Kommentar zur Chronik aus dem 10. Jahrh., Frankf. a. M. 1874, S. 2 Anm. 2.)

Die Untersuchungen Bardowiczs zeigen von grosser Literatur- und Sachkenntnis und von kritischem Sinne. Sie werden die bisher vernachlässigte Frage in Fluss bringen.

Einzelne Bemerkungen. Es ist nicht verwunderlich, dass Scharrirā (S. 45 Anm.) nicht vom Gemara (Gemara ist nicht fem.!), sondern vom Talmud spricht: der Ausdruck Talmud ist ja nur der Zensur zum Opfer gefallen (Bacher, Terminologie II 32. 234). S. 46 קלין וחמורין bedeutet nicht verschiedene Arten dieser Form der Schlussfolgerung, sondern ist Plural wie die darauffolgenden מיעוטין, רבויין, גימטריות. S. 74 ist zu אשברי nicht das aramäische gleichlautende Wort zu vergleichen, denn es ist das biblische Wort, das hinuntergehörig und mit aramäischer Flexion versehen ist: sein Sold und Lohn usw. l. ואשבריה ומשברתיה.

Es wäre schade, wenn die amtliche Tätigkeit, über deren zeitraubende Schwierigkeit der Verfasser in der Vorrede klagt, ihn an der Fortsetzung seiner kritischen Studien hindern würde.

---

**Eduard Norden:** Josephus und Tacitus über Jesus Christus und eine messianische Prophetie (SA. aus dem XXXI. Bande der Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum, Geschichte und deutsche Literatur). 30 S. 1 M. Leipzig, Teubner, 1913. Bespr. v. H. Vogelstein, Königsberg i. Pr.

In der Internationalen Monatsschrift hat kürzlich Ad. Harnack die Frage nach der Echtheit

der bekannten Josephusstelle über Jesus Christus von neuem untersucht. Die Arbeit selbst lässt die am Anfang ausgesprochenen Zweifel immer stärker zurückhalten; am Schlusse erklärt Harnack sich entschieden für die Echtheit. Völlig überzeugend dürften seine Ausführungen wohl für niemand sein. Goetz (in ZNTW), der ihm in einigen Punkten folgt, erhebt in anderen ernstlichen Widerspruch. Die kaum eröffnete Diskussion dürfte aber endgültig geschlossen sein durch Nordens überaus gehaltvollen Aufsatz. Norden hat die Erörterung dem Streit der Theologen entzogen und sine ira et studio streng philologisch behandelt. Er führt den schlüssigen Beweis, 1. dass die Josephusstelle das Werk eines christlichen Interpolators ist, 2. dass sie nicht die Quelle für Tacitus' Notiz über Christus ist, 3. dass Tacitus den Josephus überhaupt nicht benutzt hat. Harnacks Argument von der Neutralität des Stils widerlegend, zeigt er, dass Josephus' Bericht über Pilatus' Prokuration das Kompositionsschema der alten Annalistik aufweist, nämlich eine Serie von θόρυβοι. Dieses Schema wird durch die Stelle über Christus gesprengt. Ueberdies ist der Stil dieser Stelle allein beweisend, dass die Autorschaft dem Schriftsteller abzusprechen ist. Gegenüber den von Harnack betonten Aehnlichkeiten in den Berichten des Josephus und des Tacitus zeigt er die Verschiedenheiten auf, die Josephus als Quelle für den Römer unbedingt ausschliessen. Sind diese negativen Resultate überaus wertvoll, so gibt Norden weit mehr durch die positiven Ergebnisse seiner Quellenkritik. Er zeigt in dem Aufbau der Josephusstelle die Uebereinstimmung mit dem apostolischen Symbol. „Was die Perikope an Interesse für Josephus verliert, der gewinnt sie — für die Geschichte des Symbols." Von ganz besonderem Interesse ist aber der Nachweis, dass die gemeinsame Quelle für das von Josephus (Bell. VI 312) wie von Tacitus (Hist. V 13) ebenso wie von Sueton (Vesp. 4, 5) erwähnte Orakel die sibyllinischen Weissagungen sind. Als die unmittelbare Quelle für Tacitus und Sueton macht Norden den Prokurator Judäas Antonius Julianus wahrscheinlich. Seine Ausführungen über den Verschmelzungsprozess des Orientalischen und Hellenischen, die Heranziehung Vergils und der neutestamentlichen Apokalypse, die Skizzierung der verschiedenen Auffassung dieser messianischen Prophezeiung bei Juden und Römern bieten eine Fülle wertvollster Anregungen. Wenn Norden (S. 21) von frühzeitiger Uebertragung der messianischen Idee vom geistig-religiösen auf das politische Gebiet spricht und in Jes. 2, 1 ff. die Weltherrschaft Jerusalems unverblümt zum Ausdruck gebracht findet so wird er mit diesem Urteil der eigenartigen Verknüpfung und Verschlingung religiös-sittlicher und politischer Elemente in der Messiasidee nicht gerecht. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung haben, meist durch die politischen und sozialen Verhältnisse bedingt, bald die einen, bald die anderen Elemente überwogen und zeitweilig den vorwiegenden Charakter der messianischen Auffassung bestimmt. Aber eine Erörterung dieser Frage ist im Rahmen einer Besprechung nicht möglich. Für Nordens Arbeit ist dieser Irrtum irrelevant, und es wäre kleinlich, derartige Einzelheiten zu monieren.

---

**G. Dalman und F. Becker:** Exkursionskarte von Jerusalem und Mittel-Judäa. 1:100,000 47×55 cm. Farbdr. M. 3—. Leipzig, Hinrichs. Bespr. v. A. Friedmann-Königsberg i. Pr.

Die Herausgabe einer solchen übersichtlichen, schönen Karte von Jerusalem und Mittel-Judäa wird ein jeder Bibelleser und Palästinareisender aufs wärmste begrüssen. Wer das Land mit dem bisher vorliegenden Kartenmaterial hat bereisen müssen, wird die Dalmansche Karte ganz besonders zu schätzen wissen. Die Karte ist im Massstab I:100000 nach den Aufnahmen des englischen Palestine Exploration Fund 1872—1877 und eigenen Aufnahmen ausgeführt. Die zusammenlegbare Form ist recht handlich und die lithographische Herstellung sehr gelungen. Schätzenswert ist auch die Randbemerkung über die Aussprache der Namen.

---

**Lamec Saad:** 16 Jahre als Quarantänearzt in der Türkei. VII 339 Seiten, 18 Tafeln, 1 Karte. M 8—. Berlin, D. Reiner, 1913. Bespr. v. E. Brandenburg, Florenz.

Für jemand, der „amüsante" Lektüre haben will, ist das Buch entschieden langweilig; dagegen wird es jeden, der anatolische Verhältnisse kennt, interessieren. Mutatis mutandibus im weitesten Sinne — ist mir beim Lesen oft die Aehnlichkeit mit den bekannten Memoiren Saint-Simon's aufgefallen, in bezug auf Lebensauffassung, Urteil und Stil. Wie nun aber Saint-Simon's Werk eine der besten Quellen für französische Detailgeschichte des beginnenden 18. Jhd. ist, so wird auch das vorliegende Buch dauernden Wert haben für jeden, der türkische Provinzialverhältnisse unter Abdul Hamid im Besondern, und die Ursachen der Revolution von 1908 im allgemeinen studieren will. — In der Mehrzahl gut ausgeführte Abbildungen ergänzen den Text der Arbeit, der man eine weitere Verbreitung in den interessierten Kreisen wünschen möchte.

---

**Erwin Wurz:** Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säulen. — 86 Seiten, 161 Abb. M. 9 —. Verlag von Müller und Rentsch, München, 1913. — Bespr. v. E. Brandenburg, Florenz.

Der Grundgedanke der vorliegenden Arbeit

ist, dass die Palme ein im ausgiebigsten Maass benütztes Vorbild gewisser Kunstformen des Mittelmeerkreises war, spez. in Kreta und Mykene, und in den mit ihnen zusammenhängenden Gebieten. Nach W. äussert sich das besonders in der Entstehung und Ausschmückung der Säule, ihrer einzelnen Teile, und anderen Formen, wie Rosetten usw. Unter diesem Gesichtspunkt behandelt er, um die hauptsächlichsten Punkte herauszugreifen, die mykenische, die gewundene, kannelierte Säule, das Triglyphenkapitell, Rosette, Halbrosette usw.

Es kann an dieser Stelle nicht unsere Aufgabe sein auf alle die verzwickten Einzelfragen, die oft mehr ins Gebiet der ästhetisierenden Kunst als in das der Entwicklungsgeschichte gehören, näher einzugehen und sie zu kritisieren. Darum sei nur so viel bemerkt, dass W. in vielen Punkten recht haben kann und auch anregend wirkt, oft aber auch aus einer blossen Hypothese ein Dogma macht, schwer oder gar nicht beweisbar, wie die meisten Dogmen. Oder besser gesagt, ein Procrustesbett, in das alles hineinpassen muss. Um nur einen Fall anzuführen: Die Zickzackverzierungen der mykenischen Säule sollen aus dem Muster, das die Reste der abgeschnittenen Blattstiele am Palmstamm bilden, entstanden sein, ebenso die Spiralen der gewundenen Säule. Ich habe nun im Orient häufig gesehen, das man hölzerne Säulen mit Stoffen schmückt, „cachiert"; nimmt man dazu etwa einen Kelim, wie es in der Moschee des Sudja Veli Tekke der Fall war, so ergeben die auf diesen Geweben meist vorkommenden Muster ohne weiteres das Zickzackornament, bei Umwickeln mit Streifen entstehen die „gewundenen Säulen". Auch im italienischen Barock, das doch wohl vom mykenischen Zickzackmuster keine Kenntnis hatte, finden sich ganz ähnliche Motive, so z. B. in den Krypten der Dome zu Bari und Salerno, wenn ich mich recht erinnere. Da nun in Mykene sowohl hölzerne Säulen, als auch reiche Gewebe vorhanden waren, die Verwendung von Vorhängen und Wandbekleidungen im Orient wohl auch nicht ungewöhnlich war, so scheint mir eine solche Ableitung wahrscheinlicher zu sein, als die vom Palmstamm, der selbst wegen seiner Strucktur als Säule gar nicht recht zu verwenden ist, und so im besten Fall immer nur ein „indirektes" Vorbild war.

Um zusammenzufassen: Der Archäologe und noch mehr der Kunsthistoriker wird zwar in der Abhandlung viel interessantes und anregendes finden, die aber noch wertvoller sein dürfte, wenn W. manches weniger bestimmt ausgesprochen und verallgemeinert hätte.

## Mitteilungen.

Altertumsfund bei Cadiz. Am Strande zu Santa Maria bei Cadiz ist ein bedeutender Altertumsfund gemacht worden. Es wurden mehrere Phönizische Gräber bloßgelegt, in denen zahlreiche wertvolle Gegenstände aus vorkarthagischer Zeit entdeckt worden.

Voss. Ztg. 3. 7. 14.

## Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

**Acad. d. Inscr. et Belles-Lettres.** Compt. Rendus. 1914 Janvier. F. Sartiaux, Recherches sur le site de l'ancienne Phocée. — J. Carcopino, Note sur un fragment épigraphique récemment découvert à Constantine. — L. Chatelain, Note sur les dernières fouilles exécutées à Mactar (Tunisie).

**Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsammlungen.** 1914: XXXV, 8. Wulff, Neuerwerbungen der altchristlichen Sammlung seit 1912.

10. R. Zahn, Glasierte Tongefässe im Antiquarium. #

**Annals of Archaeology and Anthropol.** 1914: VI. 3. C. L. Woolley, Hittite Burial Customs. — S. Garstang, The Sun God[dess] of Arenna. — J. Garstang, The winged Deity and other Sculptures of Malatia. — C. J. Seligmann, A Note on the Magico-religious Aspect of Iron Working in Southern Kordofan.

**Analecta Bollandiana.** 1914:

XXXIII. 1. *R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English (H. D.). — *C. W. Mitchell, S. Ephraims prose refutations of Mani, Marcion, and Bardaisan T. I; F. C. Burkitt, Euphemia and the Goth (P. P.). — *J. Bidez, Philostorgius, Kirchengeschichte mit dem Leben des Lucian von Antiochien (H. D.). — *A. J. Wensinck, Legends of Eastern Saints T. II; M. D. Gibson, The commentaries of Isho'dad of Merv T. IV (P. P.). — *Th. Wiegand, Der Latmos; O. Tafrali, Mélanges d'archéologie byzantine (V. d. V.). — *C. Bacha, Biographie de S. Jean Damascène. Texte arabe; G. Graf, Das arabische Original der Vita des hl. Johannes von Damaskus; R. Graffin u. F. Nau, Patrologia Orientalis T. IX, X (P. P.).

XXXIII, 2. *F. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum (H. D.). — *K. Steinhauser, Der Prodigienglaube und das Prodigienwesen der Griechen (J. B. Poukens). — *W. E. Crum, Theological texts from Coptic papyr- (P. P.). — *V. Beneševič, Monumenta Sinaitica archaeoi logica. II: XLVI exempla codicum graecorum Sinaiticorum (V. d. V.).

**Atene e Roma.** 1914:

XVII, 183—184. V. Constanzi, Storia antica e Archeologia.

**Athenaeum.** 1914:

4508. *R. A. Nicholson, The mystics of Islam; R. Dozy, Spanish Islam. Translated by F. G. Stokes. — *C. Crossland, Desert and water gardens of the Red Sea. — *A. Neve, Thirty years in Kashmir; Cathay and the Way Thither, being a collection of medieval notices of China. Translated by H. Yule. — *Adolf Friedrich, Duke of Mecklenburg, From the Congo to the Niger and the Nile; J. H. Weeks, Among the primitive Bakongo; St. P. Hyatt, The old transport road.

4509. *A. J. Butler, Babylon of Egypt, a study in the history of old Cairo; E. Carpenter, Intermediate types among primitive folk. — New cuneiform texts in the British Museum (Bespr. v. L. W. King, Catalogue of the Cuneiform tablets in the Konyunjik collection of the British Museum, Supplement).

4510. *M. Jastrow, Hebrew and Babylonian traditions. — *T. E. Peet and W. L. S. Loat, The cemeteries of Abydos III, 1912—1913.

4511. *S. Holmes, Joshua: the Hebrew and Greek texts; E. G. King, The poem of Job. — *B. P. Grenfell and

A. S. Hunt, Egypt Exploration Fund Graeco-Roman branch: The Oxyrhynchus Papyri X; G. Marçais, Les Arabes en Berbérie du XI^e au XIV^e siècle; A. P. Singer, Arabic proverbs edited by E. Littmann. — Margaret D. Gibson, The Odes of Salomon.

4512. *Ethel Braun, The New Tripoli, and what I saw in the Hinterland.

4513. *R. A. St. Macalister, The Philistines: their history and civilization. — W. Shaw Caldecott, Herod's Temple. — *W. A. Hawley, Oriental rugs, antique and modern.

4514. *A. V. W. Jackson & A. Yohannan, A catalogue of the collection of Persian Manuscripts, including also some Turkish and Arabic (Columbia University Indo-Iranian Series I).

4515. *O. Bates, The Eastern Libyans; M. Jastrow, Hebrew and Babylonian traditions. — *C. F. Hill, Catalogue of the Greek coins of Palestine (British Museum). — *J. G. Frazer, The Golden Bough IV. Adonis, Attis, Osiris. — *A. J. Butler, Babylon of Egypt: a study in the history of old Caire.

4516. *B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchus papyri — with translations. — *E. Westermarck, Marriage, ceremonies in Morocco. — *Luzac's Oriental list and Book review XXV, nos. 1—2. — J. P. M. Pauly-Wissowa's Encyclopaedia (Besp. v. vol. VIII). — C. Crossland, Desert and water gardens of the Red Sea.

4517. *J. Dahse, A fresh investigation of sources of Genesis.

4518. *R. Harris, The Odes of Solomon. — Gertrude L. Bell, Palace and Mosque at Ukhaidir: a study in early Mohammadan architecture.

**Anthropologie.** 1914:

XXV. 1—2. Néophytus et Palary, La Phénicie préhistorique. — *J. P. Johnson, La période préhistorique dans l'Afrique du Sud 2^e édit. (M. B.). — K. Classen, Les peuples de l'Europe à l'époque néolithique. Leur origine, leur composition (H. Obermaier). — *E. H. Hall, Excavations in Eastern Crete (M. B.). — *The archaeological survey of Nubia. Report for 1908—1909 (M. B.). — *E. Fischer, Rassen und Rassenbildung. — Rassenmorphologie, Rassenpathologie. — Rassenphysiologie (J. Nippgen). — *N. W. Thomas, Anthropological report on the Edo-speaking peoples of Nigeria: *N. W. Thomas, Anthropological report on the Ibo-speaking peoples of Nigeria (R. Avelot). — *Fr. de Zeltner, Contes du Sénégal et du Niger (J. Nippgen). — *L. Homburger, Étude sur la phonétique historique du bantou (R. Avelot). — *B. Struck, Der Schlüssel der Sudansprachen (R. Avelot). — *C. H. Stigand, The land of Zinj (R. Avelot). — *Ch. Hose and W. Mc Dougall, The pagan tribes of Bornéo (P.).

**Berliner Philologische Wochenschrift.** 1914:

10. *G. Rauschen, Neues Licht aus dem alten Orient (Rothstein).

11. *E. Wurz, Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säulen (Pfuhl).

12. *E. H. Minns, Scythians and Greeks (Philipp).

15. *F. Windberg, De Herodoti Scythiae et Libyae descriptione (Philipp). — *J. Dahlmann, Die Thomaslegende (Dahse). — *R. Cagnat, L'armée romaine d'Afrique. 2. A. (Regling). — W. Weber, Sarapis cum sua cline.

16. *L. Parmentier, Recherches sur la traité d'Isis et d'Osiris (Gruppe). — *M. Hyamson, Mosaicarum et Romanarum legum collatio (Beseler).

17. *A. M. Amelli, Liber Psalmorum (Amanar).

18. *Dikaiomata. Auszüge aus alexandrinischen Gesetzen (Koschaker). — *A. Erman, Die Hieroglyphen (Junker).

19. *A. Kuhn, Mythologische Studien, herausg. v. E. Kuhn. 2. Bd. (O. Gruppe).

20. *H. Endres, Die offiziellen Grundlagen der Alexanderüberlieferung und das Werk des Ptolemäus (Philipp). — *K. Dieterich, Byzantische Quellen zur Länder- und Völkerkunde (Gerland).

21. F. Pfister, Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo (Bitschofsky). — *D. Cohen, De magistratibus Aegyptiis externas Lagidarum regni provincias administrantibus (Stähelin).

22. *G. Semeka, Ptolemäisches Prozessrecht (Beseler). — *J. B. Bury, A History of the Eastern Roman Empire (E. Gerland). — *H. Schneider, Der kretische Ursprung des „phönikischen" Alphabets (Lerfeld).

**Bollettino di Filologia Classica.** 1914:

XX, 12. *W. Larfeld, Griechische Epigraphik (C. O Zuretti).

**Bollettino della Reale Società geografica.** 1914:

III. 2. *M. Corsi, A traverso il Gebel (P. Schiarini). — *L. Bertholon & E. Chantre, Recherches anthropologiques dans la Berbérie orientale. Tripolitaine, Tunisie, Algérie; St. Gsell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord I.

3. *G. Ricchieri, La Libia (P. Schiarini).

4. *B. Raunkiaer, Viaggio nell'Arabia di Nord-Est. — Seconda esplorazione del dott. Machatschek nel Turkestan. — *Elena di Francia, Viaggi in Africa (P. Schiarini). — *C. Annaratone, In Abissinia (P. Schiarini).

**Classical Journal.** 1914:

IX, 8. *J. B. Bury, A History of Greece to the death of Alexander the Great (W. D. Gray). — *Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft III. Griechische und römische Geschichte. Griechische und römische Staatsaltertümer 2. Aufl. (E. T. M.).

## Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Archives d'études orientales. Vol. 8.

*(No. 9 de la série): J. T. Arne: la Suède et l'Orient. 1914. Upsala K. W. Appelberg.

*Kultur der Gegenwart: Teil II, Abteilung VII, 1. Hälfte. Allgemeine Rechtsgeschichte mit Geschichte der Rechtswissenschaft. Inhalt: 1. Die Anfänge des Rechts u. das Recht d. primitiven Völker: J. Kohler. II. Das Recht d. orientalischen Völker: J. Kohler. III. Das Recht d. Griechen u. Römer: L. Wenger. [VI u. 302 S.] Leipzig, B. G. Teubner, 1914. Geh. M. 9—.

The babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania. Series A.: Cuneiform Texts. Vol. XXXI. Langdon, St.: Historical and religious texts from the temple library of Nippur. München 1914 (Rudolf Merkel, Erlangen). Doll. 5—.

Monographien zur Weltgeschichte 32. Mann, Traugott: Der Islam einst und jetzt. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1914. M. 4—.

The Museum Journal Vol. V. No. 1. Philadelphia 1914.

Revue de l'Orient Chrétien 1914 No. 2.

*Oriens Christianus n. S. 4. Bd. 1. H.

Deimel, Antonius S. J.: Pantheon Babylonicum (Scripta Pontificii instituti biblici) Romae 1914. L. 8—.

Kapri, Frhr. M.: Zwei Vorträge über: die historische und kulturelle Bedeutung des armenischen Volkes. Wien 1913.

Mattingly, H.: Outlines of ancient history. Cambridge, University Press, 1914. 10 sh. 6 p.

*Roscher, W. H.: Omphalos (XXIX Bd. der Abhdl. phil. hist. Cl. Sächs. Ak. d. W.) Leipzig 1913.

*Zeitschrift für Kolonialsprachen 1914 IV 4.

Nies, James B.: The Conmerang in ancient Babylonia (S.-A. aus Americ. Anthropologist Vol. 16 No. 1).

Zanolli, Almo: frammenti di on florilegio di autori greci in un codice armeno-borgiano della Vaticana Roma 1914 (S.-A. Rend. d. v. a. dei linei 1913.)

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.